

Kriegswirtschaftliche Blätter

Herausgeber: Reichsbank, Nachrichtenbüro für die Kriegsanleihen.
Erscheinend in zwangloser Folge. — Nachdruck erwünscht, wenn nichts anderes vermerkt ist.

Mehr als 14 1/2 Milliarden Mark!

Die innere Front hat einen Sieg errungen, auf den das deutsche Volk stolz sein darf. Zwar deuteten bereits die langen Reihen hoher Zeichnungen in den Tageszeitungen und die von Tag zu Tag sich steigenden Bareinzahlungen daraufhin, daß der 8. Kriegsanleihe ein großer Erfolg beschieden sein würde. Aber in weiten Kreisen der Bevölkerung ahnte man doch nicht, daß das Endergebnis alle bisher erreichten weit hinter sich lassen würde. „Eine neue überwältigende Leistung der deutschen Geldwirtschaft“ nennt die amtliche Mitteilung des Ergebnisses diesen Erfolg. „Aller Welt legt er Zeugnis ab von dem unerschütterten Entschlusse des deutschen Volkes, standzuhalten, solange es nötig ist, und von seinem felsenfesten Vertrauen auf einen vollen und endgültigen Sieg.“ Treffender läßt sich die Bedeutung dieses Sieges der inneren Front nicht kennzeichnen.

Freilich, die Vorbedingungen für einen großen Erfolg waren diesmal besonders günstig. Der Frieden im Osten, den die Siege unserer Armeen erzwingen haben, und neue beispiellose Ruhmesstaten des durch geniale Führer geleiteten Heeres gegen die westlichen Gegner haben die Herzen des deutschen Volkes gerade in den Wochen der Zeichnung auf die 8. Kriegsanleihe höher schlagen lassen. Eine Dankeschuld an unsere Helden in der Front war abzutragen; wir mußten ihnen zeigen, daß die Heimat sie nicht im Stich läßt. Und so konnte man dem Ausfall der neuen Anleihe mit vollem Vertrauen entgegensehen.

Aber wenn man die Endzahlen der ersten und der achten Kriegsanleihe nebeneinander stellt, 4 1/2 gegen 14 1/2 Milliarden, dann stehen wir vor einer so außerordentlichen Leistung, daß es keinem Zweifel unterliegen kann, hier haben neben der Gunst der Zeit und der Siegesgewißheit des deutschen Volkes noch andere Kräfte mitgewirkt, um ein solches Ergebnis zu zeitigen. Und diese Kräfte, wir kennen sie: es sind die Vaterlandsliebe und das Pflichtgefühl unserer Obmänner und Vertrauensmänner, die in unermüdlicher Verarbeitung bis in die weitesten Kreise unseres Volkes hinein die Erkenntnis getragen haben, von welcher außerordentlichen Bedeutung ein überwältigender Erfolg der 8. Kriegsanleihe für die baldige Erringung eines ehrenvollen Friedens ist. Und wenn heute die ganze Welt staunt über die neueste Leistung der deutschen Geldwirtschaft, dann darf jeder unserer Obmänner und Vertrauensmänner das stolze Bewußtsein haben, auch ich habe meinen Teil daran. Das gewaltige Ergebnis der 8. Kriegsanleihe führt uns klar vor Augen, was zu erreichen ist, wenn jedermann seine Pflicht tut. Unsere Obmänner und Vertrauensmänner haben ihre Pflicht getan, und wenn einmal die deutsche Geschichte des Weltkrieges geschrieben wird, dann wird auch ihre Arbeit in ihrer vollen Bedeutung gewürdigt werden.

Aber noch ist das erstrebte Ziel, der Frieden, nicht erreicht. Noch gibt es kein Ruhen und Rasten, neue wichtige Aufgaben stehen vor uns, bei denen wir auf die rührige Mitarbeit der Ob-

männer und Vertrauensmänner angewiesen sind. Wir wissen, daß unsere Feinde in der Erkenntnis ihrer militärischen Unterlegenheit den Versuch machen, mit den niedrigsten Mitteln der Lüge und Verleumdung Zwietracht in unser Volk zu säen, den Glauben an unsere gerechte Sache zu erschüttern und die Kreise der Arbeiter zu Streiks und Unbotmäßigkeiten zu verleiten. Auf diesem Gebiet ein wachsameres Auge zu haben, ist für die glückliche Beendigung des Krieges von allergrößter Bedeutung. Jedem törichtem Gerücht, das geeignet ist, die Zuerst auf einen glücklichen Ausgang des Krieges herabzusetzen, muß mit größter Energie entgegengetreten werden. Immer wieder muß der Bevölkerung zum Bewußtsein kommen, daß jedes Anzeichen von Mutlosigkeit, jeder politische Hader und vor allem jede Arbeitseinstellung nur kriegsverlängernd wirkt.

Auch auf wirtschaftlichem Gebiet liegen wichtige Aufgaben für unsere Obmänner und Vertrauensmänner vor, über die wir demnächst in den „Kriegswirtschaftlichen Blättern“ eingehend berichten werden. Da ist an erster Stelle die Frage des bargeldlosen Zahlungsverkehrs zu nennen, deren große nationale Bedeutung noch immer weiten Kreisen unseres Volkes fremd zu sein scheint. Hier kann durch rührige Aufklärung ein unendlicher Nutzen für unsere gesamte Volkswirtschaft geschaffen werden. Wir bitten schon heute unsere Obmänner und Vertrauensmänner, die in den nächsten Ausgaben dieser Blätter über den bargeldlosen Zahlungsverkehr erscheinenden Aufsätze recht eingehend beachten zu wollen. Die persönlichen Beziehungen, die sie durch die Verarbeitung für die Kriegsanleihen zu allen Kreisen der Bevölkerung gewonnen haben, befähigen sie in ganz besonderem Grade, auch auf diesem Gebiete Leistungen zu vollbringen, die für die Gesamtheit des Volkes und für jeden einzelnen von größtem Nutzen sind. W.

Der Kursstand unserer Kriegsanleihen nach Friedensschluß.

Zu den Bedenken, die ängstliche Gemüter vielfach abhalten, im vollen Umfang ihrer verfügbaren Mittel Kriegsanleihen zu zeichnen, gehört auch die Sorge vor einem starken Kursrückgang der Anleihen nach Friedensschluß, verursacht durch ein großes Angebot von seiten solcher Besitzer, die flüssige Betriebsmittel nötig haben. Über diese Frage hat sich kürzlich der sächsische Finanzminister Dr. v. Seydewitz auf einer Versammlung des Verbandes sächsischer Industrieller in bemerkenswerter Weise ausgesprochen. Er erklärte:

„Nun wird hier und da befürchtet, daß bei dem großen Geldbedarf, der nach dem Kriege eintreten und viele zum alsbaldigen Verkauf ihrer Papiere zwingen wird, Schwierigkeiten in der Welt-

Beschaffung und zum mindesten erhebliche Kursverluste eintreten werden. Diese Besorgnisse halte ich aus voller Überzeugung für unbegründet. Gewiß werden viele nach dem Kriege in die Notwendigkeit versetzt sein, zur sofortigen Beschaffung von Betriebskapital Kriegsanleihen zu veräußern, und die Anforderungen an den Kapitalmarkt werden deshalb ganz erheblich sein. Es ist aber gänzlich ausgeschlossen, daß man diesen Vorgang sich selbst überlassen wird. Das Reich hat selbst das allergrößte Interesse an schleuniger und ungehörter Wiederherstellung unserer Wirtschaft durch Flüssigmachung der nötigen Geldmittel und ein ebenso großes Interesse am „Halten“ des Kurses seines edelsten Papiers, auf dem zum guten Teil seine Auslandskreditfähigkeit basieren wird. Sie dürfen deshalb überzeugt sein, daß dem Reiche wie auf militärischem und finanziellem Gebiet die Mobilisierung, so auf beiden auch die glatte und reibungslose Demobilisation gelingen wird, daß also, wie der Reichsbankpräsident Havenstein in Frankfurt a. M. bereits ausgeführt hat, völlig ausreichende Maßnahmen getroffen werden, um sowohl dem plötzlichen Kapitalbedürfnis, als auch dem Erfordernis des Hochhaltens des Kurses zu genügen. In letzter Hinsicht möchte ich wenigstens andeutungsweise auch darauf hinweisen, welches Interesse nach einem siegreichen Ende und guten Frieden auch das Ausland an den deutschen Anleihepapieren nehmen wird. Hier wird auch kein Haß gegen Deutschland im Wege stehen, auch hier wird das „non olet“ gelten.“

Die Ausführungen des Reichsbankpräsidenten Havenstein in Frankfurt a. M., auf die sich der Finanzminister v. Seydewitz bezieht, hatten folgenden Wortlaut:

„Es sind bereits ganz bestimmte Maßnahmen ins Auge gefaßt, die nach menschlichem Ermessen geeignet und ausreichend sein werden, auch einem sehr großen, nach Milliarden zählenden Andrang solcher Papiere wirksam zu begegnen. Es ist eine Aufnahmeaktion in ganz großem Stil in Aussicht genommen, die, wie ich hoffe und wünsche, die Reichsbank mit der gesamten deutschen Bankwelt ins Werk setzen wird, die sich ja heute schon zu meiner Genugtuung fast überall zu Bankvereinigungen zusammengeschlossen hat, und diese werden sich dann wohl unschwer zu jener gemeinsamen Aktion zusammenfassen lassen. Auch hier sollen die Darlehnskassen, die ja überhaupt erst nach dem Kriege ihre volle Bedeutung erhalten werden, zur Lösung der Aufgabe mit herangezogen werden, nötigenfalls mit einer kleinen Ergänzung des Darlehnskassengesetzes. Mit ihrer Hilfe soll ein großer Teil des für die Ausnahme erforderlichen Betriebskapitals beschafft werden, während andererseits die Zusammenarbeit von Reichsbank und Bankwelt, die ja schon während des ganzen Krieges in außerordentlich dankenswerter und erfolgreicher Weise sich betätigt hat, wieder die Aufgabe übernehmen soll, die gemeinsam aufgenommenen Werte in einer Anzahl von Jahren wieder abzugeben und ihre Auffaugung zu ermöglichen. Auch hierfür werden starke Kräfte in Bewegung gesetzt werden können. Neben den Tilgungsfonds des Reichs wird der andauernde Anlagebedarf unseres eigenen Volkes einen Teil dieser Werte wieder aufnehmen. Ein anderer Teil wird aufgesaugt werden, wenn, woran wir ja alle nicht zweifeln, für die Verteilung der Gesamtkosten dieses Krieges auch eine starke Heranziehung der direkten Steuern erfolgen wird, die dann wohl auch ganz oder teilweise, wie die bisherige Kriegsteuer, durch Kriegsanleihe abgetragen werden könnten, und endlich erscheint die Annahme berechtigt, daß nach dem Kriege auch im Ausland, und insbesondere in dem reich gewordenen neutralen Ausland, ein Begehren nach deutschen Werten sich geltend machen wird, da sie dem Erwerber, zumal solange wir unsere Valuta noch nicht völlig wiederhergestellt haben werden, diese aber, woran ich nicht zweifle, in fortgesetzt steigender Richtung sich bewegen wird, einen ganz außerordentlichen und sicheren Gewinn in Aussicht stellen.“

Hängt der Frieden von uns ab?

Zu Verlehr mit den arbeitenden Kreisen erscheint es notwendig, immer wieder darauf hinzuweisen, daß die Regierungen und weite Volkskreise in den uns feindlichen Ländern nach wie vor jede Neigung zu einem Friedensschluß vermissen lassen. Und gerade die Arbeiterschaft in England, Frankreich und Amerika bezeugt bis in die letzten Tage hinein ihren Willen, den Krieg fortzusetzen bis zur völligen Besiegung Deutschlands und bis zur Vernichtung seines wirtschaftlichen Daseins. Dafür mögen folgende Beispiele aus neuester Zeit dienen:

Kürzlich sind Vertreter der englischen Arbeiterschaft in New York eingetroffen und von dem amerikanischen Arbeiterverband auf das herzlichste begrüßt worden. In der Begrüßungsansprache hat nach einer telegraphischen Meldung der erste Vertreter dieses Arbeiterverbandes darauf hingewiesen, daß sich in der Versammlungshalle nicht ein einziger amerikanischer Arbeiter befindet, der für die Annahme von Verhandlungen mit dem Feinde eintritt. Die Arbeiterverbände der gesamten zivilisierten Welt seien sich heute darüber einig, daß der Sieg nur auf dem Schlachtfelde gewonnen werden könne. Die Zeit etwaiger Verhandlungen sei ein für allemal vorbei.

Der frühere Metallarbeiter, jetziger Staatssekretär der englischen Regierung, John Hodge, erklärte in einer Versammlung des britischen Arbeiterverbandes: „Die große Mehrheit der englischen Gewerkschaften ist der Meinung, daß ein vorzeitiger Friede ein größeres Unglück wäre als der Krieg selbst. Ich selbst bin nicht blutdürstig, den Deutschen gegenüber bin ich jedoch so blutdürstig wie nur möglich. Die Nation muß einschreiten, wenn die britischen Staatsmänner nicht auch so handeln.“

Der „Vorwärts“, das sozialdemokratische Parteiorgan brachte kürzlich zur Frage, wie der Krieg zu einem Ende zu bringen sei, folgende beachtenswerte Äußerungen:

„Die Töne, die der Präsident der Vereinigten Staaten auf der Geburtstagsfeier des deutsch-amerikanischen Krieges in Baltimore angeschlagen hat, lassen uns gar keinen Zweifel daran, wo wir stehen. Entweder es gelingt in absehbarer Zeit, den Krieg im Westen mit militärischen Mitteln zum Abschluß zu bringen, oder die Zukunft liegt dunkel vor uns. Das heißt: heiter ist sie auch dann noch nicht, wenn die Kämpfe dieses Frühjahrs und Sommers, wie wir alle hoffen, eine günstige Entscheidung bringen, sie wäre es aber noch viel weniger, wenn diese Entscheidung ausbleibe. Es kann darum ernstlich im deutschen Volke gar keine Meinungsverschiedenheit im Kriege darüber geben, was jetzt gewollt und angestrebt werden muß.“

Hinter den verbündeten Gegnern des Westens steht mit gewaltigen materiellen Hilfsmitteln und mit gewaltig aufeinander moralischer Kraft Amerika. Ohne sie wären sie vielleicht schon, unter der Wirkung des russischen Absalls wirtschaftlich und moralisch zusammengebrochen. Die Fokussierung auf den großen Atlantik jenseits des Atlantik hält sie aufrecht und peitscht sie immer zu erneutem Widerstand an. Wie lange dieser Widerstand noch anhalten wird, hängt von den Ereignissen ab, die im Zuge sind. Es ist jetzt keine andere Lösung der Weltwirren zu sehen, als der erhoffte volle deutsche Sieg auch im Westen.“

Deutschlands und Englands militärische Lage.

In Deutschland und England sind in diesen Tagen auf dem Gebiet des Heereserfahres Maßnahmen getroffen, die für die militärische Lage beider Länder außerordentlich bezeichnend ist. England sah sich bekanntlich während des Krieges zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht gezwungen, um den Mannschaftsbedarf für die Durchführung des Krieges zu beschaffen. Die ungewöhnlich schweren Verluste, die die Armee in den seit dem 21. März d. J. im Gange befindlichen Kämpfen erleidet, macht es jetzt notwendig,

die Dienstpflicht über die bisherige Altersgrenze von 45 Jahren hinaus bis zu 50 Jahren auszuweiten.

Deutschland hat es trotz des Krieges gegen zwei Fronten nicht nötig gehabt, seine Landsturmpflicht über das 45. Lebensjahr zu erweitern. Und jetzt, mitten in der größten Schlacht der Weltgeschichte, ist unsere Heeresverwaltung sogar in der Lage, den ältesten Landsturmjahrgang zu entlassen, weil zur glücklichen Beendigung des Krieges ausreichende Mannschaften zur Verfügung stehen.

Klarer kann die militärische Lage bei uns und bei unserm Hauptfeind wohl nicht gekennzeichnet werden: England muß fünf neue Jahrgänge ausheben, Deutschland kann einen Jahrgang nach Hause schicken.

Unsere künftige Versorgung mit Kleidung.

Zu den mancherlei Kriegsnoten, unter denen wir leiden, gehört auch der Mangel an Rohstoffen für unsere Textilindustrie, die die Kleidungsstoffe erzeugt. Wir waren vor dem Kriege in dieser Beziehung nahezu gänzlich auf das Ausland angewiesen; nur ein kleiner Teil der verarbeiteten Wolle entstammte unserer heimischen Schafzucht. Im Jahre 1913 haben wir für 587 Millionen Mark Baumwolle und für 370 Millionen Mark Wolle aus dem Ausland gekauft. Diese Rohstoffe fehlen uns während des Krieges gänzlich. Dabei erfordert die Ausrüstung eines nach Millionen zählenden Heeres Stoffe in früher nie gekanntem Umfang. Da ist es denn kein Wunder, wenn für die Zivilbevölkerung nur ganz geringe Mengen zur Verfügung stehen.

Unsere Feinde bedrohen uns nun mit einer Rohstoffsperrung auch nach dem Kriege. Man will unsere Textilindustrie, in der Hunderttausende von Arbeitern und Arbeiterinnen ihr Brot finden, auf Jahre hinaus hinführen und damit einen blühenden Zweig unserer Volkswirtschaft ruinieren. Aber man hat dabei nicht mit dem deutschen Erfindungsgeist gerechnet, der während des Krieges bereits so hervorragende Erfolge aufzuweisen hat. In der Reichshauptstadt war während der letzten Wochen eine Spinnstoffausstellung zu sehen, in der gezeigt wurde, was während der Kriegsjahre in der Gewinnung von heimischen Ersatzspinnstoffen erreicht ist. Einen breiten Raum nahmen die Erzeugnisse aus Papiergarn ein; Kleidungsstücke aller Art wurden gezeigt, die ausschließlich aus Papier hergestellt waren.

Aber inzwischen hat unsere nie rastende Technik einen neuen Fortschritt von größter Bedeutung zu verzeichnen. Als der Reichsschatzsekretär Graf Rüdern kürzlich im Reichstag die Vorlage für den neuen Kredit von 15 Milliarden begründete, da erklärte er, die Trohngung unserer Feinde mit der Rohstoffentziehung nach dem Kriege könne für sie verhängnisvoll werden. „Als England uns den Stidstoff im Ghillsalpeter sperrte, holten wir den Stidstoff aus der Luft. Sperren sie uns Welle und Baumwolle, dann werden wir uns Ersatz aus deutschen Wäldern holen. Das Problem der direkten Verwandlung von Zellulose in Spinnstoff scheint mir der praktischen Lösung nahe. Es ist ein nationales Problem von höchster Bedeutung.“

Diese von dem verantwortlichen Leiter unserer Reichsfinanzverwaltung gesprochenen Worte dürfte den Kleinmütigen im Lande, denen um unsere künftige Versorgung mit Kleidung bangt, zur Beruhigung dienen. Die Lösung des Problems ist in der Tat in greifbare Nähe gerückt. Es ist inzwischen bereits ein Verfahren patentiert, nach dem das Garn unmittelbar aus dem Holzstoffe gewonnen wird. Es bedarf also nicht mehr des Umweges über das Papier, aus dem bisher der Spinnfaden hergestellt wurde. Dadurch wird das Verfahren nicht nur wesentlich verbilligt, sondern das Gespinnst erlangt auch eine Haltbarkeit, die eine Behandlung in der Wäsche wie bei Woll- und Baumwollstoffen ermöglicht. Eine ganze Reihe von Großbetrieben sind bereits dazu übergegangen, nach diesem neuen Verfahren Stoffe herzustellen. Den Rohstoff für dieses Verfahren, die Zellulose, haben wir in reichen Mengen

in unseren Wäldern zur Verfügung. Außerdem können wir ihn aus uns befreundeten Ländern für jeden Bedarf beziehen. Damit wären wir von Amerika, Australien und Indien vollkommen unabhängig. Zu irgendwelchem Kleinmut in bezug auf unsere künftige Versorgung mit Kleidung ist also gar keine Veranlassung. Bl.

Verärgerung?

Die Gemeinbewirtschaftung der hauptsächlichsten Nahrungsmittel zwingt andauernd zu Maßregeln aller Art, die tiefe Eingriffe in den wirtschaftlichen Betrieb der Erzeuger notwendig machen. Unsere Landwirte sind gezwungen, für die Ernährung der städtischen Bevölkerung die Erträge ihrer Ernten abzuliefern, auch wenn ihnen zur Durchhaltung ihrer Viehbestände nur unzureichende Mengen zur Verfügung bleiben. Das hat vielfach eine Stimmung der Verärgerung erzeugt, die nach Berichten vom Lande teilweise auch die Bereitwilligkeit zur Kriegsanleihebezeichnung beeinträchtigt haben soll. Wo unsere Obmänner und Vertrauensmänner auf solche Stimmungen stießen, sollten sie auf Ausführungen des preussischen Finanzministers Pergt hinweisen, der darüber im vorigen Monat im Abgeordnetenhaus folgendes sagte:

Wir sind aus dem Lande auch ab und zu einmal verzögerte Berichte zugegangen, meist mit der Begründung, daß jetzt in der Landwirtschaft eine erhebliche Beunruhigung eingetreten wäre wegen der Art und Weise, wie man bei der Erfassung der Landesprodukte vorgehe. Nun, ich muß ohne weiteres zugeben, daß die Art und Weise, wie wir uns genötigt sehen, jetzt der Landwirtschaft gegenüber zu verfahren, zweifellos große Härten in sich birgt. Ich weiß sehr wohl, daß wir sehr intensiv in den Kuhstall und in das Butterfaß hineinschauen, und daß die Art und Weise, wie unsere Nachprüfungen geschehen, manchmal nicht gerade die angenehmsten Empfindungen bei den Betroffenen hervorrufen mögen. Aber ich habe doch das Vertrauen zu dem gesunden Sinn unserer Landwirtschaft und zu unserem stets bewährten Patriotismus, daß sie verstehen wird, warum wir zu solchen Maßregeln genötigt sind. Alles das geschieht doch nur, damit eben das Letzte herausgeholt wird, was sich im Lande befindet, und damit gleichmäßig verfahren wird. Denn wir haben doch die Verpflichtung dem Lande gegenüber, völlige Klarheit darüber zu geben, daß von Regierungs wegen alles geschieht, um die Not des Vaterlandes abzustellen, und deshalb glaube ich, daß die Landwirtschaft sich solchen Mißstimmungen nicht hingeben und bei den Aufwendungen für die Kriegsanleihe zurückhalten wird. Ich habe auf diese verzögerten Berichte stets nur zurückgegriffen: ich glaube das einfach nicht, daß die Sache so liegt, und ihr müßt diesen guten Glauben auch euererseits den Interessenten gegenüber zum Ausdruck bringen, ihr müßt fortgesetzt darauf aufmerksam machen: so was gib's ja gar nicht bei der Landwirtschaft. Letzten Endes entscheiden doch nicht Stimmungen, sondern die einfache nüchterne Überlegung: wie stehen wir, wie steht das deutsche Volk jetzt in der Welt da? Und nach der Richtung können wir doch wirklich ganz beruhigt sein. Wie ist die auswärtige Lage, die militärische Lage? So glänzend wie noch nie!

Das Interesse der Sozialdemokratie am Anleiheerfolg.

Die „Chemnitzer Volksstimme“ setzt in einem Leitartikel auseinander, warum die Sozialdemokratie noch immer die Kriegskredite bewilligen muß, und knüpft an diese Darlegungen der weltpolitischen Situation die folgenden Bemerkungen zur Kriegsanleihe:

„Aber es genügt nicht, die Kredite zu bewilligen. Eine Politik, die aufs Ganze geht, sollte nicht nur für das zum Krieg notwendige Geld stimmen, sondern hat auch die Pflicht, dafür zu sorgen, daß es

dann tatsächlich auf dem Wege der Kriegsanleihe zusammenkommt. Jede andere Behandlung dieser Frage wäre eine Halbheit, die durch nichts zu rechtfertigen ist. Daraus folgt unser Erachten für die sozialdemokratische Presse die Pflicht, mit allem Nachdruck darauf hinzuweisen, daß die Zeichnung der Kriegsanleihe ein Mittel ist, und zwar ein unentbehrliches Mittel, um die Zukunft des deutschen Volkes zu sichern. Ganz besonders gilt das von der Arbeiterschaft. Ihre Zukunft in erster Linie ist es, die auf dem Spiele steht. Ihr Aufstieg zu größerem Anteil an den Gütern und Schönheiten des menschlichen Lebens ist bedroht, wenn die Existenz des Vaterlandes in Gefahr steht. Wenn ein Land vernichtet, eine aufstrebende Volkswirtschaft in der Blüte geknickt wird, so sind die großen Massen des Volkes, eben die Arbeiter in Landwirtschaft, Handel und Industrie, die eigentlichen Leidtragenden bei einer solchen Katastrophe. Deshalb haben sie ein ganz brennendes Interesse daran, daß die Kriegsanleihe ausgiebig gezeichnet wird, und deshalb sollten sie sich nach ihren allerdings schwachen Kräften daran so ausgiebig, wie es ihnen möglich ist, beteiligen. Wer das Geld bewilligt, weil er weiß, daß das in seinem eigensten Klasseninteresse liegt, der sollte auch nach seinen schwachen Kräften zur Beschaffung des Geldes beitragen."

Maßnahmen einer Firma zur Förderung der Kriegsanleihezeichnung.

In besonders anerkennenswerter Weise hat nach einer uns zugegangenen Meldung die Firma Leonhardt Söhne in Krosen das vaterländische Werk der 8. Kriegsanleihe gefördert und damit gleichzeitig die treue Pflichterfüllung ihrer Beamten und Arbeiter belohnt. Die Firma zeichnete auf ihre Kosten für die Angestellten und Arbeiter ihres Unternehmens als deren persönliches Eigentum Kriegsanleihe. Die Höhe der auf die einzelnen Angestellten entfallenden Beträge richtete sich nach Stellung und Dienstzeit; für im Felde Stehende und Hinterbliebene Gefallener wurde der entsprechende doppelte Betrag von der Firma gezeichnet. Beträge, die nicht mit vollen hundert Mark ausgingen und deren Aushändigung in Kriegsanleihebüchern daher nicht möglich war, konnten von dem betreffenden Angestellten oder Arbeiter durch eigne Zahlung auf volle hundert Mark erhöht werden, wozu ihm die Firma zinslos die dazu nötige Summe bis zum 30. Juni 1919 summet. Mehrere hunderttausend Mark sind durch dieses nachahmenswerte Vorgehen der Kriegsanleihe zugeführt worden.

Eine Unterhaltung mit einem schwedischen Kaufmann.

Vom Geheimen Finanzrat Vastian.

Mitten in friedlichen Verhandlungen hatte die russische Macht mobilisiert. Gibt es denn in England wirklich keinen von der Kriegspolchse unberührten Menschen, der ein Gefühl dafür hat, daß wir uns nicht ohne Gegenwehr niederschlagen lassen konnten? Und was sollte Deutschland tun, als Frankreich — mit Druckpunkt am Gewehrabzug — erklärte, es werde in dem russisch-deutschen Waffengang tun, was sein Interesse gebiete?

Die Entente stellt die geschichtlichen Vorgänge anders dar, als sie bei dieser Fragestellung angenommen werden; sie schreibt fast tagtäglich, daß Deutschland den Krieg unvermeidbar gemacht, weil es ihn gewollt habe. Das färbt ab auf die neutrale Presse, soweit sie dem Einfluß der Entente unterliegt und findet Leser, allmählich auch Anhänger in den Kreisen der neutralen Leser. Das ist das System des Einschümelns.

Die Weltlüge, als hätten wir die andern überfallen und als hätten wir nicht zur Abwehr, sondern aus brutalem Nachhaken

in den Krieg getreten, ist unausrottbar. Wie erklären sich unbefangene Neutrale, die es doch wohl noch gibt, daß das so ist? Und was denkt eigentlich der Neutrale darüber, daß man die Offenbarungen des Suchomlinow-Prozesses in der Entente-Pressen totschweigt?

Nun ist einmal Krieg, und auch die Entente will ihn gewinnen. Also muß sie alles meiden, was den Kriegswillen lähmt, und alles tun, was ihn im Schwünge hält.

Deutschland kann genau so gut wie die kleinen Nationen beanspruchen, daß man es recht und gerecht behandle und leben lasse, auch daß es sich zur Wehr setzen dürfe gegen brutale Vergewaltigung. Freilich so, wie die kleinen Nationen derzeit geschützt und behandelt werden, möchte es doch nicht beschützt und behandelt sein. Und daher wohl das viele Gift der Verleumdung gegen Deutschland?

Das ist jetzt eine Waffe im Kampf, und zwar eine recht wirksame. Lechter Richter ist der Erfolg, und die Gewalt kennt eben keine Skrupel. Verleumdung möchte ich es übrigens nicht nennen; auch ruhig denkende Engländer, die ich sprach, haben das Bewußtsein verloren, daß sie verdröhnen. Zur Verleumdung gehört aber, sich bewußt sein, daß man verdröhnt.

Amerika gibt vor, für die Grundsätze des Rechts und der Freiheit zu kämpfen. Seine erste Empfindlichkeit zeigte es wegen der Gefährdung seines Handels mit der Entente, als es noch neutral war. Was aber hat es getan gegenüber der Gefährdung seines Handels mit den deutschen Häfen?

Amerika verlangte nicht nach diesem Handel und war also garnicht gestört von der Entente.

Das ist daselbe, auf das ich hinauswollte.

Warum gleitet man über die russischen Dardanellen-Aspirationen so verständnisvoll hinweg, ohne tadelndes Wort für die den Weltfrieden bedrohende Eroberungssucht? Und wenn Frankreich das deutsche Elsaß-Lothringen verlangt, so findet man auch das in der Ordnung?

Sie lesen wohl die Entente-Pressen und kennen also deren Gepflogenheit, immer wieder die öffentliche Aufmerksamkeit so zu leiten, wie man es nach den eigenen Kriegszielen wünscht. Man schreibt also über die Eroberungssucht des Gegners. Sticht sich einer an den Zielen Frankreichs, so wird sein Gewissen beruhigt sein, wenn er sich der Beweisführung gegenüberstellt, daß Deutschland es ist, das sogar die ganze Welt erobern will.

Ich war bei Kriegsausbruch in Rio de Janeiro. Dort wurden im Auftrage einer großen Zeitung allabendlich die neuesten Kriegsdepechen auf eine große Leinwand projiziert. Französische Erfolge wurden beklatscht, deutsche Siegesmeldungen als Lüge von der Menge mürrisch abgelehnt. Das war die Frucht der Vorarbeit, die die Presse leistete. Mein Hotelportier hatte mich für einen Deutschen gehalten und war wütend über die abgehakten belgischen Kinderhände.

Man fragt uns nach unseren Kriegszielen. Ein Kriegsziel hat jedoch nur der, der einen Krieg anzettelt oder möglich macht. Wir aber sind in den Krieg gezerrt worden und hatten nur den einen Gedanken, uns zu wehren, ehe wir überrannt sind. Um uns niederzuschlagen, darf man die wehrlose deutsche Zivilbevölkerung mit der tödlichen Hungerwaffe anfallen; das deckt sich mit Menschlichkeit und Völkerrecht. Wenn aber wir die U-Bootwaffe wirken lassen, um die Klammer zu brechen, nimmt uns das angeblich Ehre und Gewissen, weil Neutrale mitbetroffen werden, die unsere Warnungen in den Wind schlagen.

Diese Auffassung wird aber doch nicht von allen neutralen Staaten geteilt.

Man kann also wohl sagen, nur von denen, denen es in das Geschäft paßt.

Das wollte ich damit nicht sagen.

(Fortsetzung folgt.)